



„Aufrecht stehen“ (Entwurf zu einem Wandbild), Mischtechnik auf Leinwand, 2010, von Reinhard Minkewitz mit den Akteuren Werner Ihmels, Siegfried Schmutzler, Wolfgang Natonek, Ernst Bloch, Erich Loest (von hinten), Hans Mayer (von links). Foto: Marion Wenzel

## „Aufrecht stehen“ Reinhard Minkewitz und Erich Loest

Größer und deutlicher in seiner Botschaft: der zweite Entwurf eines Bildes für die Opfer des DDR-Regimes

Er ist Schriftsteller, Leipziger Ehrenbürger, Kunstmäzen – Erich Loest kämpft weiter, dass die Opfer des DDR-Regimes nicht vergessen werden. Jetzt ist der zweite Entwurf zum von ihm in Auftrag gegebenen monumentalen Wandbild „Aufrecht stehen“ fertig gestellt.

Von THOMAS MAYER

„Das Bild ist fertig. Besteht Interesse daran?“, sandte Erich Loest, die Mailkommunikation noch immer verweigernd, ein Fax. „Das Bild“ ist 410 Zentimeter lang und 84 Zentimeter hoch. Es wurde in Mischtechnik auf Leinwand gemalt. Sein Titel lautet: „Aufrecht stehen – für Ernst Bloch, Werner Ihmels, Wolfgang Natonek, Siegfried Schmutzler“. Der Maler des Entwurfs für ein Wandbild heißt Reinhard Minkewitz. In dessen Atelier in Leipziger Musikviertel steht das einnehmende Gemälde. Loest, der es in Auftrag gab und das Werk laut Künstler ordentlich honorierte, ist „sehr angetan“.

Im Vergleich zum ersten, kleineren Format sind die Personen, um die es geht, stärker konturiert, ja beinahe fotografisch hervorgehoben. Links, als einziger in voller Körpergröße stehend, der Student Werner Ihmels, der vor 60 Jahren sein Eintreten für ein demokratisches Deutschland mit dem Tod im Zuchthaus Bautzen bezahlen musste. Loest geht Ihmels Schicksal besonders nahe. Denn der Autor selbst saß bekanntlich nur wenige Jahre später in Bautzen im Gefängnis. Die weiteren Protagonisten des Gemäldes für die Opfer des Regimes an der Leipziger Universität sind der Studentenpfarrer Siegfried Schmutzler, der liberale Vorsitzende des Studentrates Wolfgang Natonek, der Philosoph Ernst Bloch und der Germanist und Literaturwissenschaftler Hans Mayer.

Loest hatte vor Jahren das Gemälde bei Reinhard Minkewitz in Auftrag gegeben und sich damit mit der Leitung der Alma Mater angelegt. Seine Beweggründe: Er wollte nicht einsehen, dass DDR-Staatskunst seiner Auffassung nach hofiert wurde und damit ein System, unter dem

er und genannte Opfer zu leiden hatten. So plante der Schriftsteller seinen Protest künstlerisch zu formulieren – mit einem bildhaften Gedenken an den zu Tode gekommenen Ihmels, an Schmutzler und Natonek, die in Haft saßen, und an Bloch und Mayer. Beide litten freilich vergleichsweise komfortabel. Sie konnten in den Westen gehen und machten dort weiter Karriere. Mit dem ersten Entwurf hatte Loest po-

larisiert, was Minkewitz gar nicht Recht war. Denn trotz vieler Gegenreden war der Begriff des „Gegenbildes“ zu einem Wandbild von Werner Tübke nicht aus der Welt zu schaffen.

Minkewitz sagt noch heute: „Ich habe nie und nimmer vorgehabt, ein Gegenbild zu dem von Werner Tübke zu schaffen. Was aber nicht ausschließt, dass ‚Aufrecht stehen‘ im Kontext des Tübke-Wandbildes ‚Arbeiterklasse und Intelli-

genz‘ begriffen werden kann. Die Bilder zu malen, war eine spannende Aufgabe, weil ich als Nachgeborener in jene Zeit hinein schauen konnte.“ Auch Loest bleibt sich treu: „Das Wandbild von Tübke, auf dem mit Paul Fröhlich sogar ein Hardliner der SED, dem wir zudem die Sprengung der Paulinerkirche zu verdanken haben, gehört ins Bildermuseum, aber nicht in eine demokratisch aufgestellte Universität.“

Den ersten Entwurf von „Aufrecht stehen“ vermachte Loest, weil es für ihn in Leipzig keine Lobby gab, seiner Geburtsstadt Mittweida. Hier hängt es schon mal im künftigen Erich-Loest-Museum. Noch ist das Haus nicht öffentlich, weil der Stadt die Mittel fehlen, Loest sein Museum zu stiften. Der fast 85-Jährige nimmt diese Verzögerung mit bemerkenswerter Gelassenheit zur Kenntnis: „Ich habe das getan, was ich tun musste. Alles weitere wird die Zeit zeigen.“

Alles weitere heißt vor allem, dass dieses Gemälde in voller Gestaltung, zweieinhalb Mal so groß wie der erste Entwurf und damit den in Bautzen zu Tode gekommenen Werner Ihmels lebensgroß zeigend, doch noch seinen Platz als Wandbild in der Leipziger Universität finden soll. Maler wie Mäzen haben nicht aufgegeben, daran zu glauben. Sie hoffen auf einen

Sinneswandel der Alma Mater, zumal die Leitungsgremien bald neu besetzt sein werden.

Loest, gegenwärtig froh, die Herzbeschwerden im Griff zu haben, möchte mit dem neuen Entwurf eines auf keinen Fall: neuen Streit. Im September wird sein Bild in der Medienstiftung der Sparkasse seinen Platz finden. Leipzigs Ehrenbürger schenkt „Aufrecht stehen“ unter zwei Bedingungen: Es wird aufgehängt und bleibt zehn Jahre sichtbar an der Wand.



Reinhard Minkewitz und Erich Loest (rechts) vor dem ersten Entwurf. Foto: Wolfgang Zeyen

### Haus des Buches Neuer Blick auf Sophie Scholl



Sophie Scholl ist als Widerstandskämpferin zu einer Ikone der deutschen Geschichte geworden. Doch ihr Weg von der jugendlichen BDM-Führerin zur entschiedenen Gegnerin des Nationalsozialismus war länger, widersprüchlicher und differenzierter als bisher dargestellt. Die Historikerin Barbara Beuys hat zahlreiche bisher unbekannte Dokumente gesichtet und zu einer ersten umfassenden Biografie über Sophie Scholl zusammengetragen (Carl Hanser Verlag). Morgen stellt sie sie in Leipzigs Haus des Buches vor.

Ⓜ Morgen, 20 Uhr, Literaturcafé, Gerichtsweg 28; Karten (3/2 Euro) unter Telefon 0341 9954134

### „Georgy Girl“ Schauspielerin Lynn Redgrave ist tot



London (dpa). Innerhalb von einem Monat hat die britische Schauspiel-Legende Vanessa Redgrave beide ihrer Geschwister verloren: Ihre jüngere Schwester, die Schauspielerin Lynn Redgrave, starb am Sonntag im Alter von 67 Jahren in New York – nur einen Monat nach ihrem Bruder Corin. Das teilte der Sprecher Rick Miramontez der Schauspielerin gestern mit. Lynn Redgrave wurde durch ihre Rolle in dem Film „Georgy Girl“ (1966) bekannt, für die sie auch ihre erste Oscar-Nominierung bekam. Sie stand auch in vielen Theaterproduktionen auf der Bühne. Für ihre Rolle in „Gods and Monsters“ wurde sie 1999 ebenfalls für den Oscar nominiert. Redgrave wurde 2003 wegen Brustkrebs behandelt.

### Abwrackprämie fürs Radio beim Medientreffpunkt

Diskussionen in Leipzig um Internet und Wendezeit-Presse

Zauberwort Abwrackprämie. Erst kam das Auto. Nun kommt das Radio dran. Damit der Wechsel von analog zu digital endlich mal richtig los geht, schiebt der Verein Digital Radio Mitteldeutschland die zögerliche Wechselwilligkeit beim Medientreffpunkt Mitteldeutschland etwas an. Alle Teilnehmer können in der Leipziger media city ein Ukw-Radio mitbringen – und umtauschen. Den ersten 100 winkt eine 20-Euro-Prämie. So viel nämlich kostet dann das Neugerät Pure One Mini oder Albrecht DR 80.

Ob's hilft, ist allerdings fraglich. In einer Diskussionsrunde zum digitalen Rundfunk wurde prompt das Ukw-Ab-schaltdatum 2015 erheblich angezweifelt. Für Erwin Linnenbach (Regiocast, zu der auch Radio PSR gehört) ist das Haupthindernis das Sendernetz-Monopol von Media Broadcast. Es ermögliche kein vernünftiges Geschäftsmodell. Darin stimmt ihm Christophe Montague (NRJ International Operations) zu. Zweites Hindernis für den DAB-Dauerpatienten: Es gibt keinen Anreiz zum Kauf neuer Empfänger – weil die Notwendigkeit nicht eingesehen wird. Was wäre eine Lösung? Eine staatliche Förderung? Erwin Linnenbach und Christophe Montague waren dafür.

Um ein heikles Thema ging es beim Rundtischgespräch zum Welttag der Pressefreiheit: Sollte es eine totale oder eine regulierte Freiheit im Netz geben? Ex-Bundesjustizministerin Brigitte Zypries plädierte für eine punktuelle staatliche Kontrolle: „Wir brauchen die Strafverfolgung im Internet, wo es möglich ist.“ Medienmanager widersprachen mit Nachdruck. Konstantin von Notz (Bundestagsabgeordneter, Die Grünen) versuchte den Brückenschlag zwischen beiden Positionen. Was ge-

braucht werde, sei Medienkompetenz: „So wie jedem Kleinkind die Straßenverkehrsregeln beigebracht werden, so müssen junge Leute auch im Umgang mit dem Internet geschult werden.“

Dass das tatsächlich dringend nötig ist, verdeutlichte das Podium über Persönlichkeitsrechte im Internet. Hendrick Speck (Fachhochschule Kaiserslautern) brachte es auf den Punkt: „Im Internet ist ein Haufen Datenschutz-Trottel unterwegs.“ Friederike Wagner (Verbraucherzentrale Sachsen) konnte da nur zustimmen: Internetautzer haben oft kein Verständnis für die Gefahren, die eine Preisgabe persönlicher Daten im globalen Internet bedeutet.

Zwanzig Jahre nach der Wende diskutierten bei „20 Jahre Medienfreiheit“ Zeitungsmacher darüber, wie sich die Presselandschaft in Ostdeutschland seit 1989 verändert hat. Eine aufregende Zeit, in der so viel Anfang wie nie war (Monika Zimmermann). Jan Peter, das selbst auch sah, plötzlich. Auch seine gesundheitlichen Krisen kommen ausführlich zu Wort im Gespräch mit dem Verleger Helge Malchow. Herausgeberin ist Zadeks letzte langjährige Lebensgefährtin, die Übersetzerin Elisabeth Plessen, die auch das Vorwort schrieb.

Eines der spannendsten Kapitel berichtet von den dramatischen Kämpfen um die neue Zukunft des Berliner Ensembles nach der Wiedervereinigung in den 90er Jahren, als Zadek zusammen mit Kollegen wie Heiner Müller und Peter Palitzsch in einem fünfköpfigen Direktorium die Leitung des früheren Brecht-Theaters am Schiffbauerdamm übernahm. Zadek, der sich vor allem nach seiner gescheiterten Hamburger Intendanz selbst als schlechten Theaterleiter bezeichnete, stieß hier mit ihm

Dreibändige Memoiren kennt man in Deutschland eigentlich nur von Kanzlern oder ähnlichen Größen der Geschichte. Aber auch Peter Zadek machte es nicht darunter. Und hat Recht damit, denn er zählt zu den bedeutendsten Theatermachern des 20. Jahrhunderts und hat entsprechend viel zu erzählen. So auch im jetzt erschienenen letzten Teil seiner dreibändigen Memoiren „Die Wanderjahre 1980–2009“ (Kiepenheuer & Witsch) nach „My Way 2004“ und „Die heißen Jahre 1970–1980“ aus dem Jahr 2006.

Zuletzt schildert der im Sommer 2009 im Alter von 83 Jahren gestorbene Zadek seine späten beruflichen Triumphe und Niederlagen und auch persönliche Krisen vor allem in Hamburg und Berlin verbunden mit allgemeinen kritischen Betrachtungen der Theaterszene dieser Jahre – oft voller Resignation. „Aber Ich gebe nicht auf“, meint dann der alte Kämpfer und Streuner, wie er sich selber auch sah, plötzlich. Auch seine gesundheitlichen Krisen kommen ausführlich zu Wort im Gespräch mit dem Verleger Helge Malchow. Herausgeberin ist Zadeks letzte langjährige Lebensgefährtin, die Übersetzerin Elisabeth Plessen, die auch das Vorwort schrieb.

Eines der spannendsten Kapitel berichtet von den dramatischen Kämpfen um die neue Zukunft des Berliner Ensembles nach der Wiedervereinigung in den 90er Jahren, als Zadek zusammen mit Kollegen wie Heiner Müller und Peter Palitzsch in einem fünfköpfigen Direktorium die Leitung des früheren Brecht-Theaters am Schiffbauerdamm übernahm. Zadek, der sich vor allem nach seiner gescheiterten Hamburger Intendanz selbst als schlechten Theaterleiter bezeichnete, stieß hier mit ihm

### „Ich gebe nicht auf“: Peter Zadeks Memoiren

Dritter Teil der Erinnerungen: „Die Wanderjahre“

völlig diametral entgegengesetzten Welten zusammen – dem Theater Heiner Müllers und einem östlichen Konzepttheater mit entsprechend geschulten Schauspielern. Es habe bei ihnen eine grundsätzliche Ablehnung für sein konzeptloses Theater gegeben, das die Ost-Schauspieler für oberflächlich hielten. Es musste immer über den Kopf gehen. Das sei für ihn sehr schwierig gewesen, erinnert sich Zadek.

Eines der bewegendsten Kapitel dieser Erinnerungen ist die Tragödie seines letzten gescheiterten Shakespeare-Projektes mit „Was ihr wollt“. Zadek wollte es zusammen mit Tom Stromberg und einer freien Theatergruppe in seinen letzten Lebensjahren realisieren – noch einmal mit seinen Schauspielern wie Angela Winkler, Susanne Lothar, Eva Mattes, Uwe Bohm und Michael Rehberg. Die meisten sprangen während der Proben zur großen Enttäuschung Zadeks ab, als sich seine schwere Krankheit immer länger hinzog.

„Ich war mehr als enttäuscht. Das Ende dieses Projekts war ein furchtbarer Schlag für mich“, erklärte Zadek. Er warf den Schauspielern Feigheit vor und konstatierte auf dem Krankenbett verbittert: „Ich habe dann die Herrschaften aus meinem Kopf gestrichen. Damit war sozusagen meine Familie zerbrochen. Sie hatten mich verraten.“

Mehrere dieser Schauspieler erweisen ihrem Regisseur die letzte Ehre, als sie kürzlich im Berliner Ensemble aus diesem letzten Band von Zadeks Memoiren lasen – allerdings nicht dieses schmerzliche Kapitel.

Wolfgang Mommert

Ⓜ Peter Zadek (herausgegeben von Elisabeth Plessen), Die Wanderjahre 1980–2009, Kiepenheuer & Witsch, 520 Seiten, 24,95 Euro

### Halle Heike Hennig vertantzt Händel

Das Tanzoratorium „Maria XXX“ unter der Regie der Leipzigerin Heike Hennig mit Händelmusik in moderner Form wird im Rahmen der Händel-Festspiele 2010 in Halle am 8. Juni uraufgeführt. „Das Werk verbindet modernen Tanz mit Barockmusik“, sagte Intendant Clemens Birnbaum gestern bei der Vorstellung in Halle. „Wir wollen mit dem Stück ein jüngeres Publikum ansprechen.“ Im Zentrum der Inszenierung aus Gesang, Orchestermusik und Tanz steht die Figur der Jungfrau und Gottesmutter Maria. Die Musik – ausgewählte Marienkantaten und Marienarien – stammt von Georg Friedrich Händel (1685–1759) und Alessandro Scarlatti (1660–1725).

Das Werk wird vom Opern- und Tanzensemble Heike Hennig & Co. aufgeführt. Für die Inszenierung wurde die Musik der Barockzeit elektronisch bearbeitet. Es spielt das Barockorchester Lautten Compagny Berlin unter der musikalischen Leitung von Wolfgang Katschner. Die Gesamtkosten belaufen sich auf rund 300 000 Euro, davon kommen 110 000 Euro von der Kulturstiftung des Bundes. Bislang sind bis 2011 fünf Aufführungen geplant, darunter auch in Italien.

Auf dem Programm der Händel-Festspiele vom 3. bis 13. Juni stehen rund 80 Veranstaltungen. Dazu gehören Opernaufführungen, Konzerte, eine Sonderausstellung sowie eine wissenschaftliche Konferenz. Insgesamt werden nach Angaben des Intendanten rund 40 000 Besucher erwartet.

dpa  
Ⓜ www.heikehennig.de

## Getanztes katalanisches Mysterium

Wunderbar geheimnisvoll: „Aufgetaucht“ ist die erste Aufführung des Internationalen Choreographischen Zentrums Leipzig auf dem Spinnereigelände

Am Anfang hört man nur das Rascheln der Folie, unter der sich die Tänzer durchschlängeln. Keine Musik. Nur Bewegung. Dann die Glockenschläge aus Arvo Pärts „Cantus in Memory of Benjamin Britten“ – und man wird sich der Skurrilität dieser Geschichte um die Kirche Sant Romá bewusst. Dieses Gottesgebäude, das erst wieder aus einem Staudamm auftauchte, als Barcelona und seine Umgebung von einer Dürre geplagt wurden.

Die Direktorin des Internationalen Choreographischen Zentrums Leipzig (ICZ), Montserrat León, las diese Nachricht in einer Zeitung und ließ sich davon inspirieren. Das Jugendballett feierte mit „Aufgetaucht“ am Sonntag nachmittag seine erste Aufführung im Spinnwerk.

In acht Bildern zeigen die Tänzer, wie die Gemeinde von Sant Romá in der Unterwasserwelt lebt. Wunderbar in dieses katalanische Mysterium passt



Ringende Körper der Unterwasserwesen.

Foto: Andreas Döring

die Musik von Arianna Savall, der spanischen Sängerin mit katalanischen Wurzeln, und ihre Texte in beiden Sprachen.

In Neptuns Reich suchen, ringen die Körper. Auch um die Liebe. Die zuweilen unpräzisen Bewegungen verflüchtigen sich in der Ausdrucksstärke der Tänzer. Der Aufstieg zur Tanzfläche wird durch weiße elastische Bänder erschwert, durch welche sich die Tänzer jedes Mal winden müssen. Man spielt mit dieser beweglichen Wand, indem beispielsweise nur einzelne Körperteile sichtbar werden. Hier blicken die Zuschauer nicht bloß distanziert auf die Bühne wie in der Leipziger Oper. Der Zuschauer ist nah dran am kreativen Geschehen. Dicht gedrängt sitzen und stehen die Premierengäste um die Pfeiler des einstigen Industriebauwerks.

Der zweite Teil mutet wesentlich düsterer an. Das Wasser wird knapp und die Bewohner der Unterwasserwelt

müssen kämpfen. Bizarr schimmert im Hintergrund das Bild des Kirchturms im Staudamm. Dann fügen sich die Solisten dem eindringlichen und quälenden Klang von „Black Angels“ vom Kronos Quartet. Immer zeigen die jungen Künstler starke und intensive Bewegungen. In- und Auseinandergeschlungen harren sie der Bedrohung. Die Verzweiflung weicht letztlich dem Bild der Hoffnung.

León will mit ihrer Choreographie verdeutlichen, wie viel Arbeit und Hingabe im Beruf des Tänzers steckt. Und gewiss sieht man diesem Nachmittag den Arbeitsaufwand an. „Aufgetaucht“ ist wunderbar geheimnisvoll und undurchsichtig stark. Aufgetaucht ist so nach einem Jahr im Probenraum auch das ICZ.

Julia Seidel  
Ⓜ Weitere Vorstellungen: 29.5., 19 Uhr, 30.5., 18 Uhr, Spinnwerk, Halle 18. Karten unter 0176 96993338 oder an der Abendkasse.

### KULTUR KOMPAKT

**Teenie-Star Miley Cyrus** hat als schwerverliebte Jugendliche in „Mit Dir an meiner Seite“ die wild kämpfenden „Titanen“ von der Spitze der deutschen Kinocharts verdrängt.

**Mit Hilfe von Fördergeldern** kann eine junge Mezzosopranistin aus Korea ein Jahr lang Erfahrungen im Chor der Oper Leipzig sammeln. Der Förderkreis könne die Eilevinnen-Stelle dank einer Spende aus der Wirtschaft finanzieren, teilte die Oper gestern mit. Die 29-jährige Hye Young Kim hatte erst vor wenigen Monaten ihr Solisten-Aufbaustudium an der Leipziger Hochschule für Musik gemacht.

**Der Erlanger Comic-Salon** begeht im Juni mit einer Sonderausstellung den 60. Geburtstag der Comic-Figur „Mecki“. Die wechselhafte „Mecki“-Historie lässt sich anhand von 200 Zeichnungen nacherleben.